



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die ungarische Emigration in England.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die ungarische Emigration in England.

London, 22. November.

Es ist jetzt ein Jahr, daß die traurige Wanderung der heimathsflüchtigen Magyaren nach dem Süden und Westen Europa's, nach den gastfreundlichen Häfen Amerika's begann. Man braucht eben kein gottbegeisterter Seher zu sein, um zu prophezeihen, daß diese Hegera des modernen ungarischen Mahommet und seiner Gläubigen der Anfang einer bedeutungsvollen Epoche für Ungarn begründet. Viele von denen, welche die Grenze glücklich überschritten, sind zuvor Monate lang im eigenen Lande verkleidet umhergeirrt, haben selbst später traurige Kreuz- und Querzüge durch Deutschlands argwöhnisch bewachte Städte und Einzelstaaten machen müssen, bevor es ihnen gelang, einen sicheren Fleck in Frankreich, England, Amerika oder dem schweizerischen Gebiete und in der Türkei zu erreichen, wo sie die Vermummung von sich werfen und es wagen durften, unter ihrem eigenen Namen offen aufzutreten. Die Geschichte dieser Wanderungen fällt den Biographen und Romanschreibern der Zukunft anheim. Erst jetzt, nach einem völkerrhänenreichen Jahre, kann man annehmen, daß sich die ungarische Emigration auf verschiedenen Punkten niedergelassen hat; erst jetzt ist die ungerregelte Strömung vom Osten zu einem Stillstande gelangt, und es läßt sich füglich die ungarische Emigration als eine französische, türkische, amerikanische und englische betrachten.

Es sei hier blos von letzterer die Rede, und wie sich von selbst versteht, soll nur der hervorragenderen Capacitäten Erwähnung geschehen.

Als die Nachricht von Görgey's Waffenstreckung bei Vilagos die Welt durchflog, waren von bedeutenden magyarischen Persönlichkeiten blos drei in London anwesend: Franz Pulszky, Pastor Wimmer und Joseph Drosz. Den Namen des Letzteren kannte das ungarische Lesepublicum von den Zeiten Metternich's her, in welchen er das Pesther Tageblatt „Hirnöl“ redigirte. Ueber seine damalige Thätigkeit ist nicht viel zu sagen. Der Hirnöl war ein von der Censur gerupfter Vogel, wie all' die übrigen österreichischen Journale jener Epoche. Manche meinten, Herr Drosz könnte ihm Flügel geben, wenn er dürfte, Andere behaupteten, er dürfte, wenn er könnte. Jedenfalls schlug der Hirnöl zuweilen einen freieren Ton an als seine Leidensbrüder in den übrigen Kronlanden; dergleichen Ungezogenheiten gestattete der greise Staatskanzler seinen ungarischen Pflege söhnen, während er doch sonst im großen Hause ziemlich barsch die Ruhe zu erhalten wußte. Vom „Hirnöl“ trat Drosz zum „Völkerbunde“; er hatte den Meister gewechselt, er und sein schüchtern halbliberales Blatt wurden nun von Kossuth und Batthyanyi

gestützt. Es wurde vom Sturme der nachfolgenden Ereignisse verweht; mit ihm war die literarische Thätigkeit des Redacteurs in Ungarn zu Ende.

Pastor Wimmer kam nach England, nachdem er in Berlin vergebens versucht hatte, seinen früheren Gönner, den König von Preußen, für die Sache Ungarns zu interessiren. Der Bibelmanu fand in Sans-Souci verschlossene Thüren; die Herren von Manteuffel und Hinkeldey ließen ihn an der Spree nicht festen Fuß fassen, und Pastor Wimmer ging mit seiner Tochter nach Amerika, wo ihm eine geistliche Pfründe über die leiblichen Bedürfnisse des Lebens hinweghelfen soll.*) —

Die Stellung und Thätigkeit Pulszky's während der Zeit der ungarischen Erhebung ist satzsam bekannt. Wenige Menschen, welche in derselben eine Rolle spielten, ja vielleicht Keiner von Allen kann sich so vieler erbitterter Feinde rühmen als er. Am Kaiserhofe zu Wien, in den Büreaus der Minister und speciell in dem Herzen des Herrn Dr. Bach, in den loyalen, sogenannten schwarzgelben Kreisen der Residenz und in den Quartieren der Officiere ist der Name Pulszky's zehnmal verhaßter als der Kossuth's, Bem's, Perczel's, Szemere's und all der anderen „Rebellen“, die noch leben oder vom Leben zum Tode gebracht wurden. Der Grund dieses Hasses liegt in der psychologischen Eigenthümlichkeit der menschlichen Natur, den offenen Feind weniger zu fürchten, ihm leichter zu verzeihen, als dem unsichtbaren Gegner, der nirgend sichtbar, niemals zu fassen, auf keine Weise eines thatsächlichen Verbrechens zu überführen, und dennoch tödtend, vernichtend wirkt. Es sei damit durchaus nicht gesagt, daß Herr v. Pulszky ein Mörder oder Giftmischer sei, es sei bei Leibe damit auch nicht gemeint, daß der vormalige Staatssecretär König Ferdinand's V. die Hand bei der Ermordung des Grafen Latour mit im Spiele hatte. Die Untersuchungsacten über diesen faulen Fleck ruhen noch immer im Schooße des Militärgerichts zu Wien; und sind auch die Güter Pulszky's und seiner Frau bisher noch immer sequestrirt, so bleibt es doch auffallend, daß sein Name in der Liste der Hauptproscribirten nicht genannt, daß er nicht steckbrieflich wie die Uebrigen verfolgt, ja daß bis auf den heutigen Tag nicht einmal eine Untersuchung wegen Hochverrath gegen ihn eingeleitet wurde. Man hat freilich ohne Erfolg in Ungarn nach dem Documente gestöbert, welches Pulszky im Namen der ungarischen Regierung zum Agenten für London ernannt, aber der Umstand, daß dieses armselige Papier nicht gefunden wurde, konnte allein unmöglich der Grund sein, warum man dem declarirten envoyé Kossuth's nicht den Proceß machte. Die östreichische Regierung wird sich ein weiteres nutzloses Suchen ersparen. Das Creditiv befindet sich in London, in Pulszky's Händen, und er ist so sehr entfernt, seine Theilnahme an der Revolution zu leugnen, daß er, auf Verlangen, eine Copie oder auch das Original mit Vergnügen der

*) Es heißt, daß er vor Kurzem wieder nach Europa zurückgekehrt sei.
Grenzboten. IV. 1850.

österreichischen Regierung überschicken wird. — Pulszky hat sich mittlerweile zu Bayswater, am äußersten Westende Londons, häuslich niedergelassen, und hat vor den wenigsten ungarischen Emigranten das Glück voraus, seine muthige, lebenswürdige Frau und seine Kinder bei sich zu haben. Seine frühere, den Magyaren so eigenthümliche Nonchalance und Behäbigkeit hat ihn nicht einen Augenblick lang verlassen. Herr v. Levitschnigg irrt sich, wenn er in seinem mehr bubenhaften als schmutzigen und mehr schmutzigen als einseitigen Buche „Kossuth und seine Bannerschaft“ sagt: „Und vielleicht kommt auch noch der Tag, an dem Latour's blutiger Schatten sich wie Banko's Geist zwischen Mylord (Palmerston) und Pulszky zur Tafel setzt, und dieser nicht mehr als Hamlet und Rächer, sondern als Macbeth und Sünder Gelegenheit hat doppelsinnig zu rufen: Thou canst not say, I did it: never shake thy gory locks at me! Herr v. Levitschnigg irrt sich entweder in seiner Prophezeiung, die geschäftiger ist als die Geschäftigkeit des k. k. Kriegesgerichtes, oder die traurige Zeit für Pulszky und Mylord ist noch nicht gekommen. Beide sind bis jetzt noch keine Gespensterseher, auch sehen beide bis heutzutage noch zu wenig geisterhaft aus, als daß man aus ihren Augen die nagende Gewissenspein durchwachter Nächte herauslesen könnte. —

Das Charakteristische an Pulszky ist seine Rührigkeit. Aug', Ohr und Füße sind in ewiger Bewegung; daher kommt es, daß er über die kleinlichsten Vorgänge in Oestreich, Frankreich, England, in aller Welt zu jeder Zeit gut unterrichtet ist. Ueber seine Befähigung zum Diplomaten läßt sich schwer ein Urtheil fällen, da seine Thätigkeit auf diesem Felde durch die Katastrophe von Vilagos frühzeitig und gewaltsam unterbrochen wurde. Als Journalist besitzt er Schnelligkeit der Auffassung, Gewandtheit im Schreiben, kaustische Schärfe, beißende Satyre, und manche scharfgeschriebene Aufsätze in englischen Blättern über deutsche und speciell österreichische Zustände fließen aus seiner Feder und erhalten die letzte englische Feile durch den Rothstift seiner Frau, welche deutsch, französisch, ungarisch und englisch mit gleicher Fertigkeit schreibt. Pulszky's Haus ist mit der Einfachheit, ja Dürftigkeit eines Verbannten eingerichtet, doch sich sein angeborner Tact die frühern Verbindungen zu erhalten gewußt, die er während der Glanzperiode des ungarischen Kriegs angeknüpft hatte. Er ist bei den Protectionisten, Liberalen, Chartisten und high Tories ein gerngesehener Gast, setzt sich mit einer bewunderungswürdigen Laune über die ungewohnten Entbehrungen seiner jetzigen Lage hinaus und hat eben in Gemeinschaft mit Madame Pulszky zwei Bändchen ungarischer „Sagen und Erzählungen“ geschrieben, welche zu Weihnachten zugleich in englischer und deutscher Sprache erscheinen werden. —

Der alte Bötly „der Löwe von Bihar“ wohnte bis zu Ende der letzten Parlamentssitzung bei Cobden und hat sich, als dieser London verließ, um auf dem Friedhose deutscher Träume: in der Paulskirche, den englischen Traum eines ewigen Völkerfriedens zu predigen, in seine eigne Höhle zurückgezogen; doch bringt

er einen großen Theil des Tages im befreundeten Familienkreise Pulszky's zu. Cobden's englisch stilles Haus mag dem lärmenden Alten nicht recht zugesagt haben. Der Contrast mit einer ungarischen Wirthschaft ist auch gar zu fühlbar. Der Löwe will — seit er im heimathlichen Ständehause seine ehrenwerthen Collegen nicht mehr durch die Gewalt seiner Stimme niederdonnern kann — wenigstens Raum zum Knurren haben. Das thut er ehrlich, aber mit wirklich rührender Gemüthlichkeit. Was ist ihm Großbritannien mit seiner ehrwürdigen Schleppe amerikanischer, asiatischer und australischer Colonien gegen sein geliebtes Ungarland? Was ist London gegen Debreczin? Was ist Wellington gegen Damjanich? — Der englischen Sonne bohrt er Gfelsehren, den Nebel lacht er aus, den Mond spuckt er an; er wäre im Stande, für ein ungarisches Heidepferd gegen einen englischen Renner zu wetten, und eine Fischerbarke der Theiß gegen ein britisches Linienschiff in den Kampf zu schicken. „Wird vielleicht zusammengeschossen werden, aber wird sich wehren wie der Teufel.“ — — Daß auch dieser alte Herr mit all den tausend Erinnerungen aus dem ungarischen Boden herausgerissen wurde ist wahrhaft tragisch. Jüngere können sich leichter daran gewöhnen, das blutige Roastbeef der Verbannung mit den heuchlerischen Thränen von Barclay's Porterflaschen hinabzuwürgen. Den alten Löwen aber erinnert jeder Lusthauch an die Ebenen seines Vaterlandes.

Unter den hier lebenden, früher in der Diplomatie verwendeten Magyaren ist noch Graf Julius Andrássy zu erwähnen*), ein junger Elegant, nicht ohne Talent, der einige Zeit als Agent der ungarischen Regierung in Constantinopel fungirte, von dort nach London kam und den Herbst bei seiner Mutter in Ostende zubrachte.

Sein Leidensgefährte und zeitweiliger Colleague am Hofe des Sultans, Baron Splenyi, konnte nur kurze Zeit in London bleiben. Ohne eigenes Vermögen und ohne Unterstützung vom Hause, konnte er weder in England noch in Frankreich ein nahrhaftes Delblatt in der Sündfluth der allgemeinen Noth finden. Er wandte sich an Lord Palmerston. Dieser fand an seinem chevaleresken Außern Gefallen, versah ihn mit Empfehlungsbriefen an Sir Stratford Canning nach Constantinopel, und es ist wahrscheinlich, daß er durch dessen Verwendung irgend eine Bedienstung der hohen Pforte erhielt, oder doch erhalten wird. Ob administrativer oder militärischer Natur — gleichviel. Splenyi war lange genug Officier im österreichischen Heere, um eine türkische Hauptmannsstelle genügend ausfüllen zu können, andererseits hat sich das savoir faire des Franzosen, die Natur des italienischen aventuriers und die Noblesse des ungarischen Cavaliers

*) In einem Artikel über die ungarische Emigration, welcher von der ostdeutschen Post in andere deutsche Blätter überging, wurde Paris irrtümlich als der Aufenthaltort des Gr. Andrássy angegeben. Dieser Irrthum, mit noch andern, die sich in jenen Aufsatz eingeschlichen, finden in Folgendem ihre Berichtigung.

in seinem Charakter so glücklich zu Eins verschmolzen, daß er auf jedem Posten für den Anfang seine Umgebung für sich gewinnen und sich später in seine Stellung mit Talent hineinarbeiten wird.

Wenn wir hier noch des Deputirten Kaloczky und Diosy's Erwähnung thun, der in der letzten Zeit des ungarischen Krieges einer von Kossuth's Secretären war, nach langen Irrfahrten in England landete und jetzt in einem Auswanderungs-Comptoir zu Liverpool eine sehr bescheidene Anstellung gefunden hat, so glauben wir die Namen der ungarisch-englischen Emigration, in so fern sie von der revolutionären Regierung außerhalb des Schlachtfeldes verwendet wurden, alle genannt zu haben.

Schon dadurch unterscheidet sich die französische Emigration von der englischen, daß in London meist flüchtige Militärs Zuflucht gesucht haben, während in Paris durch Teleki, Szemere, Buccovich, Horvath zc. das diplomatische Element zahlreicher vertreten ist. Auch all die Andern, welche nach Amerika auswanderten — und unter diesen waren viele Militärs — haben Europa nicht verlassen, bevor sie sich nicht längere oder kürzere Zeit in London aufhielten. Der Grund davon ist darin zu suchen, daß die gedienten Honved, ihre Officiere mit eingerechnet, im Drange des Augenblickes ihr Vaterland oft von allen Mitteln entblößt verlassen hatten, daß die Sympathien der Engländer für Ungarn sich nach dessen Niederlage wirksamer bethätigten als der funkensprühende Enthusiasmus der Franzosen, daß durch die Bemühungen Lord Dudley Stuart's, Cobden's und einiger Banquiers mehrere tausend Pfund zusammengebracht wurden, und daß die Emigranten in London einen Zehrpennig für ihre Reise über's Weltmeer zu finden wußten. Die Emigration in England charakterisirte sich daher bald nicht bloß als eine mehr militärische, sondern als eine wechselnde und geldbenöthigende, und das ungarische Comité in London, an dessen Spitze Pulszky steht, war bis jetzt nicht in die traurige Lage gerathen, irgend einem Flüchtling, der sich zur Auswanderung nach Amerika meldete, eine bescheidene Aushülfe versagen zu müssen.

So beherbergte London nach einander: Rombauer aus der Zips, einen gebildeten, talentvollen Montanisten, dem ein Sohn gefallen war, während der zweite in ein österreichisches Regiment gesteckt wurde. Er wandte sich mit mehreren Begleitern nach Californien, um seinem Schmerze und vielleicht sich selber an den Ufern des Sacramentoflusses ein goldenes Grab auszuhöhlen. Gorove, gewesener Secretär des Landtags, fand in England seines Bleibens nicht, wanderte nach Paris und von dort nach Genf. Obrist Kisz, der Neffe des gleichnamigen Gouverneurs von Fiume, sollte den Wechsel des Glücks am bittersten empfinden. Er, der früher einen Jahresgehalt von 6000 fl. aus der Casse seines Oheims erhielt, einer der elegantesten Salonhelden, der das Vermögen eines Monte Christo mit ebenso viel Grazie als Geschmack zu verwenden verstehen würde, sah sich durch die Entziehung jener Unterstützung in die unbequeme Lage versetzt, seine

Talente statt im teppichbelegten Salon auf der hartgepflasterten Heerstraße des Lebens verwerthen zu müssen, und wohl ihm, daß er die Kraft und die Fähigkeit dazu besitzt. Er bekleidet jetzt einen Ingenieurposten auf der Eisenbahn zwischen Metz und Straßburg. — Dr. Schöpf-Merey, der Gründer der Kinderspitäler in Ungarn, lebt in Edinburg. Obrist Szabo ging nach kurzem Aufenthalte in London nach Paris, und Alexander Lucacs, zur Zeit des ungarischen Krieges Chef des Commissariats, wanderte mit seiner jungen Frau nach Amerika. *) —

Von all den ungarischen Revolutionsmännern war Lucacs einer der wenigen, welche diesen Namen verdienten. Er war trotz seiner Jugend einer der härtesten, entschlossensten Köpfe; während Tausende noch mit der Revolution wie mit einer drohenden Maske spielten, die man wegwerfen könne, wenn sie unbequem oder gefährlich wird, erfaßte er von Anfang an die Wichtigkeit der Bewegung in ihrer ganzen furchtbaren Größe. Ihm war alles Handeln zu wenig ganz, keine Maßregel durchgreifend genug; er wollte der Revolution jedes, auch noch so verzweifelte Mittel gestattet wissen; er, der kleine schwächliche Mann, wäre vor der Rolle eines Robespierre nicht zurückgeschreckt, wenn er sie für ersprießlich gehalten und den Standpunkt für sie eingenommen hätte. Und daß er nicht bloß streng in der Theorie gewesen, das hat er während seiner Leitung des Commissariats genügend bewiesen. Dabei können ihm seine erbittertsten Feinde den Ruhm antiker Unbestechlichkeit nicht absprechen. Millionen wanderten durch seine Hände; er aber hatte aus Ungarn nur eine unbedeutende Baarschaft und die Liebe eines Mädchens mitgenommen, das ihm in die Verbannung folgte. Er wollte sich mit Ujhazy in Amerika ansiedeln; bis jetzt sind seine Freunde ohne Nachricht von ihm. —

Werfen wir nun einen Blick auf den militärischen Theil der Emigration in England, so finden wir außer dem General Better, dem Obristen Kemenyi und Kaszonyi, wohl noch mehrere Officiere hter, aber keinen von genügender Bedeutung, um seiner Erwähnung zu thun. Klapka fand sich trotz der glänzendsten Aufnahme nicht recht heimisch in London; er bildet mit den Generalen Better, Esecz und Gál Sándor gewissermaßen das vierblättrige Kleeblatt der geretteten ungarischen Heerführer in Westeuropa, während die Anderen im Osten blieben, und noch kein Anderer sich entschlossen hat, nach Amerika auszuwandern, bis vielleicht Kossuth nach seiner Freilassung dazu die Anregung gibt. — General Better war einer der Letzten in Ungarn; neun Monate blieb er im Lande versteckt, bis es ihm gelang, die Grenze zu überschreiten und den Nachspürungen der Oesterreicher zu entfliehen, die ihn um so weniger geschont haben würden, je mehr sie seinem Feldherrntalente Gerechtigkeit widerfahren lassen mußten*). — Das wäre

*) Es ist nicht gesagt — wir bitten, dies zu bemerken — daß alle die Genannten die Hilfe des Comités in Anspruch nahmen. D. Eins.

*) Wir verweisen auf die Geschichte des ungarischen Feldzuges, in neuester Zeit vom Generalstabe Haynau's zusammengestellt.

ein Name, der auf die ungarischen Regimenter im österreichischen Heere magnetisch wirken würde, wenn er in der Officiersliste Preußens figurirte. Better und Klapka als Generale in preussischem Dienste, das wäre das „Ejen Kossuth“, das Friedrich Wilhelm IV. ausrufen müßte, wenn er den kaiserlichen Adler um einen Kopf kürzer machen wollte. Dem Rufe dieser beiden Generale würden die magyarischen Regimenter folgen, dem Rufe eines deutschen Fürsten nicht ein einziger Mann.

Obrist Baron Kemenyi war, nach Bem's eigenem Geständnisse, der Mann, der ihm im gefahrdrohendsten Augenblicke Siebenbürgen erhalten hatte. Es war bei der bekannten Schlacht von Piski. Bem's Heer war auf der Flucht von Hermanstadt und an der Piskibrücke gab er Kemenyi, der den Nachtrab commandirte, die Weisung, die Brücke um jeden Preis zu halten. „Brücke verloren,“ hatte der Pole zum Obristen gesagt, „Siebenbürgen verloren,“ und Kemenyi hielt die Piskibrücke mit 1200 Mann gegen den übermächtigen Feind, und Siebenbürgen ward zum zweiten Mal gewonnen. Der Obrist hieß in ganz Ungarn seit jenem Tage der Held von Piski, und es dürfte hier vielleicht am Plage sein, eine Episode jener merkwürdigen Schlacht zu skizziren, wie hier der Held des Tages selber berichtet, zum Gegensatz von all den verschiedenen Erzählungen, wie wir sie in den bis jetzt veröffentlichten Werken über den ungarischen Krieg vorfinden. — „Der Kampf, — so erzählt Baron Kemenyi — wüthete mit Heftigkeit, als man mir die Meldung machte, ein Bataillon polnischer Infanterie wehe mit weißen Tüchern als Zeichen der Freundschaft. Ich hatte gegen diesen Flügel eine Sechspfünderbatterie aufführen lassen, gab aber augenblicklich den Befehl, nicht zu feuern, denn der alte Herr hatte gesagt: „Wenn Polen geben Zeichen von Uebergabe, dann meinen sie ehrlich, dann dun Sie nicht sießen, Herr Obers, gewiß, dann sießen Sie nicht.“ Ich ritt sogleich zum polnischen Bataillon hin; sie machten Gewehr bei Fuß und frugen, wo General Bem sei. Zufällig weiß ich etwas polnisch und glaubte nichts Klügeres thun zu können, als indem ich ihnen in ihrer Muttersprache zurief: Ich bin Bem. Aber im Augenblicke griffen ein Unterofficier und ein Paar Gemeine in die Zügel meines Pferdes und erklärten, ich sei ihr Gefangener. Zum Glück standen meine Leute nicht weit, Bem war bereits mit seinen gesammelten Truppen auf dem Schlachtfeld angekommen; ich benutzte das Gedränge, das bald auf dieser Seite furchtbar wurde, und entkam glücklich mit dem Pferde. Die Stokowich, auf die wir nicht „sießen“ sollten, haben sich aber bei Piski und überall am besten gegen uns geschlagen.“ — So weit die Erzählung des alten Obersten. Im Oestreichischen wurde zur Zeit Aehnliches, nur mit verwechselten Rollen, erzählt, aber es ist hier nicht der Ort, auf jene Schlachtendetails näher einzugehen. Baron Kemenyi lebt jetzt bei Mr. Paget, seinem Verwandten (Mrs. Paget, eine geborne Wasfalenyi ist seine Cousine), dem Verfasser des berühmten Reiserwerkes „Hungaria and Transylvania“, der vor Jahren von England nach Ungarn übersiedelte, dort

thätigen Antheil am Kampfe nahm und jetzt wieder seine zweite Heimath mit seiner ursprünglichen vertauscht hat. Der Engländer mußte wieder nach England flüchten. Auch er gehört gewissermaßen zur Emigration, und wenn wir noch des in London lebenden Benedictiners Prof. Ronay und des jüdischen Predigers Schiller erwähnen, so mögen die Freunde der Verbannten daraus den Trost schöpfen, daß die ungarische Emigration in England den geistlichen Beistand heimathlicher Priester nicht zu entbehren braucht. —

Annalen der deutschen Geschichte von Heinrich Rückert.

Annalen der deutschen Geschichte. Abriss der deutschen Entwicklungsgeschichte in chronologischer Darstellung von H. Rückert. I. Theil bis zum Jahre 1493. II. Theil bis zum Jahre 1740. Leipzig, T. O. Weigel. 1850.

Es sei uns erlaubt, die Empfehlung eines vortrefflichen Werkes damit zu beginnen, daß wir eine Stelle aus dem Anfange desselben hervorheben; sie wird Haltung und Ton der populären Darstellung hinlänglich charakterisiren, um Interesse für das Buch zu erwecken:

„Wir erblicken das deutsche Volk im Anfange seiner Geschichte zum Theil schon dieselben Wohnsitze einnehmend, die es heutigen Tages noch behauptet, d. h. in der Mitte Europa's, im Süden der Nord- und Ostsee und am Norden des großen Gebirgszuges, welcher die südlichen Gliederungen von der Hauptmasse unseres Erdtheiles trennt; im Ganzen aber ist es seit jener Zeit mehr nach Süden und Westen vorwärts gerückt und hat im Osten weitläufige Länderstrecken aufgegeben. Damals aber reichte es nach Westen hin — derjenigen Seite der Grenze, welche für die ersten Zeiträume unserer Geschichte am wichtigsten ist, weil sich dort hauptsächlich die Berührung mit den Römern vermittelte — nur bis zum Laufe des Rheines, vom Bodensee an bis zu seiner Mündung, während das linke Ufer desselben noch größtentheils von Celten, den ältesten Bewohnern des gallischen Landes, des heutigen Frankreichs, eingenommen war, einem Volke, das in verschiedenen Zweigen damals über einen großen Theil des westlichen Europa's, nicht bloß über ganz Gallien, verbreitet und von unvordenklicher Zeit an in Nachbarschaft und friedlicher und kriegerischer Berührung mit den Deutschen war. Wie im Westen, so saß es auch auf der ganzen damaligen Südgrenze unseres Volkes, welche im Allgemeinen durch den Lauf der Donau von ihrer Quelle an bis da, wo sie die Theiß aufnimmt, bezeichnet wurde. Doch hatten einzelne vorgeschobene Glieder des deutschen Volkes bereits diese Linie überschritten, wie das auch mit der Rheingrenze der Fall war. Noch viel schwankender und im Ein-